

H 2007 Mensch - Kosmos - Gott

Religiöse und naturwissenschaftliche Vorstellungen vom Universum

Tagungsbericht von Helmut Fuhrmann

Schon der Titel der Tagung „Mensch - Kosmos - Gott“ weist auf die Verwobenheit und zeitlose Spannung der tiefdeutigen Begriffe hin. Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts galt die Wissenschaft als Garant für den Beweis der Existenz und unmittelbaren Wirkkraft eines schaffenden Gottes. Der Kosmos – die Lebenswelt des Menschen – wurde verstanden als abgeschlossener Rahmen, in dem sich der Mensch in die Gesetze der Natur und den damit verbundenen Willen Gottes eingebunden wusste. Und heute, 2007?? Der moderne Mensch muss auf der Suche nach Weltdeutung mit all seinem rationalen Potential an Grenzen geraten, soll er anhand moderner astro-physikalischer Erkenntnisse seine Position in einem fast unendlichen Kosmos definieren und gleichzeitig „Gott“ als End- und Zielpunkt seines Glaubens anerkennen. Während der Tagung des AWA (Adventistischer Wissenschaftlicher Arbeitskreis) vom 28. - 30. September 2007 in Mühlenrahmede ging es nicht nur um die Frage jeweils gegenwärtigen Weltbildes und den entsprechenden Antworten deren Epoche, sondern wesentlich auch um die existentielle Interpretation der ernst zu nehmenden Erkenntnisse aus Geistes- und Naturwissenschaften.

WELTBILDER - GLAUBENSHORIZONTE: Kosmologien im 19. Jahrhundert. Geistesgeschichtliche, philosophische und religiöse Aspekte.

Anknüpfend an die Kosmologien des 19. Jahrhunderts konnte Dr. Johannes Hartlapp (Theologische Hochschule Friedensau) in seinem ersten Referat am Freitagabend überzeugend darstellen, dass das Weltbild im Umfeld des aufstrebenden Amerika prägend für die frühe adventistische Interpretation der Welt und der Stellung des Menschen darin war. Im Europa des Zeitalters der Reformatoren wird der Himmel auf irdische, Dimensionen sprengende Maße, in Form von Kirchen und Kathedralen reduziert. Sakrale Bauwerke aus dieser Zeit in Deutschland sprechen für sich selbst. Beispielhaft für diese Zeit kann Zinzendorf genannt werden, der bis ins Detail die diesseitige Welt in liederdichterischer Form beschreiben kann. Luther sieht Gott anthropomorph im Himmel verortet, wo er sich intensiv auf seine Wiederkunft vorbereitet. Die Entdeckungen der Neuen Welt erweitern das Weltbild und das neue Denken äußert sich im Bibelhumanismus des 19. Jahrhunderts. Diese rationale Deutung der Welt, die mithilfe naturwissenschaftlicher Entdeckungen die Dominanz Gottes im natürlichen Geschehen der Umwelt des Menschen erkennen und definieren will, erfährt aufgrund der erkenntnistheoretischen Weiterentwicklungen durch die Aufklärung einen schmerzhaften Dämpfer. Die Welt kann nicht länger anhand gnostischer Denkkategorien in ein transzendent göttliches Weltall und den dämonischen irdischen Gegenpol, die Erde als Lebensraum des Menschen, eingeteilt werden. Der transzendente Gott wird in der Kunst real erfahrbar und deutlich, Theologen wie Schleiermacher finden Gott im diesseitigen Gefühl wieder, Hegel findet Gott eher in der Seele des Menschen anstatt in einem ihn umgebenden und bestimmenden Phänomen. Wesentlich zu unterscheiden von dieser europäischen Entwicklung des 19. Jahrhunderts ist die im aufstrebenden Amerika. Noch weniger als in Europa können sich Schleiermachers und Hegels Denken dem Menschen in Amerika erschließen. Mit Luther besinnt man sich auf die Grundaussagen des NT und versucht die Idee der Urgemeinde frei von politisch-theologischen Einflüssen zu realisieren. Basierend auf dem Gründungsmythos der USA versteht sich die christliche Gemeinde als von Gott erwähltes und nachweislich gesegnetes Volk, welches den Willen Gottes auf Erden zu erfüllen habe. Dies zeichnet sich am deutlichsten durch deren ausgeprägte puritanisch-calvinistische Arbeitsethik (Weber) aus und in der daraus resultierenden Mission, diese „Gewinne“ der gesamten Menschheit missionarisch nahe bringen zu wollen. In dieses Weltbild, das Paradies auf Erden schaffen zu können, ist die junge Adventgemeinde einzugliedern. Dennoch bleibt für die frühen Adventisten zu unterscheiden zwischen der paradiesischen Vision auf Erden und einer neuen Epoche herabgesandt aus dem Himmel. Die Erweckungsbewegung verleiht dem Individuum in sofern herausfordernd an Bedeutung, als die persönliche Zuwendung zu Gott und dessen Hinwendung zum einzelnen Menschen in Form eines Erweckungserlebnisses zu belegen war. Diese individuell bestätigte Diesseitigkeit eines Verhältnisses zum Transzendenten prägt die adventistischen Pioniere, die für sich (mit vielen anderen) in Anspruch nehmen, die Bibel im Weltbild ihrer Zeit deuten zu können. Ein kritisch-historisches Einbetten in theologie- und geistesgeschichtlich relevante Prozesse, aus Europa dominierend, bleibt dabei aus. Konsequenterweise will adventistische Weltdeutung historisch-lokal eingeordnet werden.

GOTTESDIENST

Nach diesem historisch-theologischen Einstieg führte uns Klaus Schmitz, Pastor der Freikirche der STA und Dozent für Neues Testament an der Theologischen Hochschule Friedensau, am Sabbatmorgen ein in das kosmologische Denken des Neuen Testaments anhand des urchristlichen Lobliedes in Kol. 1, 15 – 20. Visuell verstärkt wurde der Text durch ein frühmittelalterlich visionäres Bild von Hildegard von Bingen. In den beiden Strophen des Hymnus wird das Haupt, der Herr Jesus Christus, das Bild des unsichtbaren Gottes, sowohl als Schöpfer und Erhalter als auch als Versöhner und Erlöser der Himmel und der Erde, also des gesamten Kosmos begriffen. Die Botschaft ist eindeutig: Im Blick auf alles Geschaffene ist Christus allem zeitlich vorgeordnet und räumlich übergeordnet. Alles Geschaffene existiert in ihm als Ursprung, Mitte und Ziel. Gottes ewige Zuwendung zur Welt ist es also, aus der alles Geschaffene lebt! Weiter will uns

verdeutlicht werden, dass durch Christus, dem „Erstgeborenen von den Toten“, alles auf ihn hin versöhnt und somit Frieden geschaffen worden ist, sei es auf der Erde oder in den Himmeln. Allerdings ist darunter kein objektiver Zustand des Friedens auf Erden ohne negative Erfahrungen zu verstehen sondern subjektiv ein in der jeweiligen individuellen Lebens- oder Menschheitsgeschichte existierender Erfahrungshorizont. Das Empfangen der heilvollen Zuwendung Gottes ist für Glaubende das Letztgültige, nichts und niemand kann diese Nähe Gottes auf ewig beeinträchtigen oder gar zerstören. Somit ist dieser Hymnus ein Bekenntnis zur christlichen Wahrheit als Grundlage des Lebens. Der Mensch kann sich sicher und geborgen fühlen, eins mit dem Kosmos und dessen Schöpfer, der sich ihm in liebevoller Zuwendung in seinem Sohn präsentiert hat. Folglich ist es dem Menschen geschenkt, in Gelassenheit, ungeachtet offener Fragen, Zweifeln und Erkenntnislücken, vertrauend aus Gottes Treue, liebend, aus Gottes Liebe und hoffend, aus Gottes Gegenwart und Zukunft zu leben. Das Christusbekenntnis gipfelt schließlich im Bekennen des All-Herrschers und All-Versöhners. Welch eine Gute Nachricht angesichts der „Welt“ und unseres individuellen Lebens!

UNSER KOSMOS: Universum – Multiversen? Naturwissenschaftliche Ansichten und Einsichten.

Dem geistlich sehr bereichernden Gottesdienst folgte eine ebenso erkenntnisreiche, auf rein naturwissenschaftlichem Denken aufgebaute Präsentation am Sabbatnachmittag von Dr. Eugen Willerding, Astrophysiker am Argelander Institut für Astronomie der Universität Bonn. Als sich Isaak Newton die Frage stellte, warum denn alle sichtbaren Himmelskörper kreisförmig seien, kam er folgerichtig entsprechend des Weltbildes seiner Zeit zu dem Schluss, es müsse die „Hand Gottes“ im Spiel sein. Revolutionär war schon zuvor die evidente Erkenntnis zu bewerten, dass die Sonne nicht im Osten aufgeht, sondern dies nur aufgrund der Erdrotation so zu erklären ist. Ernsthaft zu erforschende Fragen der modernen Astrophysik an das Universum sind u.a. jene, ob das Universum denn endlich oder unendlich sei, welche Größe wir ihm letztlich zuschreiben können – ist es konstant oder dynamisch? Ist die Singularität der Erde – und damit ihrer Lebewesen – unausweichlich, oder sind andere „Welten“ astrophysikalisch, d.h. aufgrund von Wahrscheinlichkeit und Annäherung überhaupt denkbar? Damit nicht genug: Welche Prozesse bestimmen die Werte der Naturkonstanten? Soll heißen: Wer oder was garantiert uns, dass die uns bekannten Naturgesetze immer gelten? Schließlich kulminieren dieserart Fragen in der Überlegung, welche Rolle der Mensch in diesem bisher bekannten Universum spielt und ob er allein – und somit einzigartig - im Universum ist. Als erkenntnistheoretische Wasserscheide ist der ausführliche Dialog des Physikers und Nobelpreisträgers Wolfgang Pauli (1900-1948) und dem Tiefenpsychologen Carl Gustav Jung zu benennen, als diese im sogenannten Pauli-Jung-Dialog die magisch-symbolische gegen die quantitativ-mathematische Naturbeschreibung in Beziehung setzten. Die Anfrage C.G. Jungs an das Individuum, welche Bilder sich der Mensch von Naturphänomenen macht, wurde schon allein dadurch irritiert, dass im frühen 20. Jahrhundert nachgewiesen werden konnte, dass nicht nur die Erde – und damit deren Bewohner – sondern unser gesamtes Sonnensystem im Verhältnis zum bisher entdeckten Universum nur als marginal zu betrachten ist. Später musste man anerkennen, dass sich die physikalischen Prozesse im unendlichen Weltall nicht mehr an den uns bisher bekannten und Sicherheit suggerierenden Naturgesetzen orientieren. Seit der Installation des Hubble Teleskops und der daraus erhältlichen Beobachtungen können wir feststellen, dass sich durch tsunamiähnliche Gaskompressionen im Weltall permanent neue Sterne entwickeln. Letztlich muss dies heißen, es gibt längst kein Zentrum des Universums mehr. Die kosmische Rotverschiebung – Planeten, ja sogar Galaxien bewegen sich voneinander weg – belegt, dass das Universum expandiert und nicht statisch zu verstehen ist. Folglich lässt sich das Alter des Universums und darin eingeschlossen das Alter unseres Sonnensystems - und damit der Erde - außerhalb jedweder Spekulationen messen. Wenn die Erde allerdings ein Alter hat, ist die Frage nach dem Ursprung nur folgerichtig. Doch die Divergenz zwischen der Einstein'schen Relativitätstheorie, welche Raum und Zeit nicht mehr unabhängig voneinander denken kann und Werner Heisenbergs Konzept des „Teiles unabhängig vom Ganzen (Quantentheorie)“, ist die bisher ungelöste Frage und somit Herausforderung an Wissenschaft und Philosophie: Ist unser Universum geschlossen, ist es offen, ist es flach? Meßmethoden belegen, dass sich das Universum beschleunigt ausdehnt. Dies jedoch widerspricht dem Prinzip der Gravitation, nach dem sich Massen gegenseitig anziehen. Erklärungsversuche mit dunkler, möglicherweise negativer (bisher nicht eindeutig definierbarer) Materie, oder einem Vakuum im Universum führen bisher zu keiner befriedigenden, empirisch verifizierbaren Erklärung. Um voreiligen Interpretationen vorzubeugen: Der Wissenschaftler muss konsequent bei der Beschreibung des beobachteten bleiben und kann nur durch Theorienbildung anhand des bisherigen Wissens zu Erklärungsvorschlägen kommen. Von Wissenschaft kann allerdings nur dann die Rede sein, wenn eine Theorie falsifizierbar ist. Hier stößt die heutige Astronomie an ihre Grenzen, denn die abstoßende Kraft kann bisweilen nicht erklärt und somit nicht widerlegt werden. Deutlich wird die Begrenztheit der Kosmologie auch darin, dass bisher nur etwa 4% der Materie des Kosmos (etwa Gase, ...) erklärbar sind. Da die beiden Erklärungsmodelle von Quantentheorie und allgemeiner Relativitätstheorie der Gravitation bisher nicht in Einklang zu bringen sind, somit ihre Ergebnisse nicht falsifizierbar sind, kann die Kosmologie in ihren Erklärungsversuchen über das Universum nur moderne Mythologie bedeuten. Besser als durch Erwin Schröder, dem Vordenker der Quantentheorie (Nobelpreis), kann die Rätselhaftigkeit um das Verstehens des Universums nicht auf den Punkt gebracht werden: „Das naturwissenschaftliche Weltbild liefert eine Menge faktischer Informationen, bringt alle unsere Erfahrungen in eine wunderbare Ordnung, aber es hüllt sich in tödliches Schweigen über alles und jedes, was unserem Herzen wirklich nahe steht, was uns wirklich

etwas bedeutet. Es sagt uns kein Wort über rot und blau, bitter und süß, körperlichen Schmerz und körperliche Lust; es weiß nichts von schön und hässlich, gut und schlecht, nichts von Gott und der Ewigkeit“. Was heißt dies nun alles im Zusammenhang mit der bisherigen Erkenntnis, daß sich das Universum unaufhaltsam ausdehnt, daß größere Galaxien von kleineren förmlich aufgesogen werden? Was bedeutet dies für das „Schicksal“ der Erde, welche in der Gesamtschau der unendlichen Größe des bisher bekannten Universums nicht einmal mehr mit dem kleinst möglichen Sandkorn verglichen werden kann? Und wie hat sich der Mensch darin einzuordnen und zu verstehen? Als Wissenschaftler konnte Dr. Eugen Willerding darüber keine Auskunft geben. Trotzdem: Die Anfänge des Lebens verstehen wir wissenschaftlich nicht; Astronomen sehen viel Unwahrscheinliches im Universum, Biologen sind bisher nicht in der Lage zu erklären, wie Leben entstanden ist; nur Aufgrund von Wahrscheinlichkeiten ist deshalb anzunehmen, daß wir im Weltall einzigartig, aber auch allein sind, weil sehr viele Unwahrscheinlichkeiten / Bedingungen zusammentreffen müssten um das Gegenteil zu beweisen. Für einen Wissenschaftler muss diese Frage allerdings offen bleiben.

An diese wissenschaftliche (ideologiefreie) Präsentation konnte sich nur eine religiöse Diskussion anschließen. Es wurde deutlich, dass der Begriff Gott aufgrund zunehmender wissenschaftlicher Erkenntnisse immer abstrakter wird. Newton ging davon aus, dass Gott in die Natur eingreift um diese zu regulieren, Leibnitz postulierte, Gott hätte den Kosmos in Perfektion geschaffen, heute wissen wir, wir werden nie alles wissen, denn wie können wir selbst erklären wie unser Gehirn funktioniert? In demütigem Bewusstsein gegenüber der offenen Rätsel in unserem Kosmos kann die Einladung zur Annahme einer intelligenten Existenz stehen.

Diese zugegebene schwere Kost konnte nach der Mitgliederversammlung mit Neuwahl des Vorstandes am Sabbatabend entweder während des Social Meetings oder des Nachtprogramms mit dem Kultfilm „2001: Odyssee im Weltraum“ auf individuelle Weise verdaut werden.

WELT, WELTALL UND WELTEN IN DER DENKWELT DER FRÜHEN ADVENTISTEN (U. Smith; E.G. White)

In einem Kurzreferat am Sonntagmorgen führte Johannes Hartlapp erneut in die Denkwelt der frühen Adventisten ein. Die adventistischen Pioniere lebten in einer Zeit des Umbruchs auch was Erkenntnisse in Medizin und Naturwissenschaft angeht. Nach damaligem Verständnis in Amerika lebte der Mensch dann gesund, wenn er seine Erregungszustände unterdrücken, bzw. kontrollieren konnte. Aderlass und Whiskytherapie mögen genügen um damalige Heilmethoden aus heutiger Sicht kritisch zu bewerten. Die z.T. starke Emotionalität der Erweckungsbewegungen konnte die Verunsicherung nur verstärken. Deshalb erfolgte der Rückgriff auf Luther und dessen Weltbild: Der Mensch steht mitten in der Auseinandersetzung zwischen Gott und Satan. In diesem großen historischen Drama zwischen Licht und Finsternis spielt der Mensch seine Rolle der Bewährung. Unter dem Einfluss des Calvinismus entsteht das Bewusstsein, die für das gesamte Weltall sichtbaren Taten des Menschen in dieser Auseinandersetzung werden bei Gott registriert, was notwendigerweise in eine hohe Arbeitsethik münden muss. In der ersten, bisher weitgehend verschwiegenen Vision von E. G. White in 1842 ist von einem Tempel im Himmel die Rede, an dessen Pfeiler das Lamm Gottes gekettet sei. Bei E.G. White dominiert die Angst nicht dort hin gelangen zu können. Die polarisierte Vorstellung von der bösen Welt auf der Erde und der guten Welt im Himmel, wie es damals schon der Pietismus kennt, findet sich in der Vision von 1844 nach der Enttäuschung wieder: Die Gläubigen sind auf dem schmalen Weg zum himmlischen Jerusalem. Der bereits vorhandene amerikanische Mythos auf dem Weg zu sein wird mit Bildern aus der Offenbarung des Johannes verknüpft und dient zur Ermutigung des nicht Nachlassens auf dem Weg zum Heil im Himmel. Allerdings ist es in der adventistischen Forschung bis heute eine offene Frage, ob und inwiefern das Neue Jerusalem mit der Erde zu tun hat. E. G. Whites Vision von 1848, die nur einmal stattfindet aber mehrfach in ihren Schriften Anwendung findet, beschreiben erneut die Dynamik der kosmischen Kräfte: Dunkle Wolken drohen den Blick in den Himmel zu verschließen, doch Sonne, Mond und Sterne kämpfen dagegen und obsiegen. Sie legen die Sicht frei zum Orion, aus dem Gott kommen wird und dessen Gottes Stimme jetzt schon von dort zu vernehmen ist. Mit Bezug auf den Propheten Amos kann E. G. White später erklären, Gott kenne alle Sterne beim Namen und er könne das Band um den Orion lösen. In diesem Zusammenhang interpretiert sie das Gleichnis vom verlorenen Schaf in kosmischer Dimension: Das eine verlorene Schaf gleicht einem Atom im Weltall und gleichzeitig der gefallenen Welt der bewohnten Erde. Die 99 symbolisieren die ungefallenen Welten, welche zwar unendlich weit von der Erde entfernt aber vorhanden sind. Diese stellen allerdings die eigentliche Welt der Gläubigen dar. Verständlich die negative Weltsicht in der Distanzierung von der Welt und den Weltmenschen. Auf die Stellung des Menschen bezogen soll durch dieses Gleichnis ausgesagt werden: Das Leben des Menschen ist für das Universum beispielhaft und Beleg dafür, dass die von Gott im Universum verankerten Naturgesetze vom Menschen zu seinem Guten angewendet werden und somit deren Gültigkeit vor allen Welten bestätigen.

Als Schriftleiter versteht Uriah Smith diesen Ansatz brillant für die religiöse Gemeinschaft umzusetzen. Gottes perfektes Gesetz, welches im Weltall dominiert, soll als Grundlage für eine Reform der Erde dienen. Ganz als „Väter und Mütter“ ihrer Zeit engagieren sich die Adventisten gegen Sklaverei, in der Temperance-Bewegung gegen Alkoholmissbrauch und gesunde Ernährung, für die Gefängnis- und Schulreform. Evolutionistische Gedanken kommen zum Tragen, wenn von einer gesellschaftlichen Entwicklung ausgegangen wird, die sich vom Methodismus, über den Adventismus, zu einer Welt nach Gottes Gesetzen

und Normen weiter entwickelt unter Einflussnahme des Menschen. Die anthropomorphe Vorstellung des Universums setzt überdies voraus, dass der gesamte Kosmos sehr nahe an der Erde anzusiedeln ist. Der ganze Himmel als personifizierter Beobachter des Lebens auf der gefallen Welt reflektiert dies. Zusammenfassend bleibt folgendes zu konstatieren: Adventisten waren Vertreter des Weltbildes der jeweiligen Zeit. Hieraus kann der Aufruf an uns heute, Menschen des 21. Jahrhunderts, nur lauten: Wir müssen in Anknüpfung an das Verständnis des 21. Jahrhunderts die Sprache unserer Verkündigung ausrichten!

Im besten Sinne des Wortes wurde Hartlapps Präsentation ergänzt durch die Ausführungen unter dem Titel: **GOTTES ‚ALLHEILMITTEL‘. Grundzüge und Verständnis kosmologischer Christologie und Soteriologie im Neuen Testament.**

Klaus Schmitz legte erneut den Fokus auf das kosmologische Verstehen des neutestamentlichen Schreibers Paulus im Verhältnis zu seinem Verständnis von Erlösung im Lichte des auferstandenen Christus. Im Gegensatz zur Gnosis, welche den erlebten Raum in Gut und Böse unterteilt und zur Apokalyptik, die die Jetztzeit als „böse“ und die zukünftige Zeit als „gut“ bewertet, weiß das Neue Testament um die Widersprüchlichkeit von Raum und Zeit. Das Denken und Schreiben der neutestamentlichen Autoren mutet uns zu, Erfahrungen durch diese Widersprüchlichkeit hindurch aushalten zu können. Letztlich geht es nicht um die Frage, woher das Böse kommt, sondern wie wir damit umgehen können. Es gibt nicht „das Böse“ und das ist das Böse daran! Sünde als moralisch falsches Handeln kann also nicht als Ursache des „Sündigens“ erklärt werden, sondern die Negation im Hinblick auf Gott. Im praktischen Erleben des Menschen kann dies zwar heißen, dass das Böse in Form von Krankheit die zerstörerische Kraft in sich trägt, von Gott zu trennen. Lebensgeschichtlich jedoch zeigt sich das Böse nicht in Krankheit an sich, sondern darin, wie der Mensch mit Krankheit umgeht. Das Böse darin ereignet sich in der möglichen Trennung von Gott! Was von Gott trennt – und darin manifestiert sich das Böse - sind letztlich Gleichgültigkeit, Gott-losigkeit und Lieb-losigkeit. Folglich, oder gerade deswegen kann uns in all unseren Beschwerden Gott begegnen (Psalm 23), denn „denen, die Gott lieben, wird ALLES zum Besten gereichen“. Das BÖSE ist durch Gottes Handeln im gesamten Kosmos überwunden, leider nicht durch die individuelle Erfahrung des Leides und des Schmerzes, wohl aber der KERN des Bösen ist durch Christus entkräftet. Die Bibel beschreibt den Kosmos in der existentiellen Bezogenheit des Menschen auf Gott hin; wir werden bei Gott sein und das Böse – die Trennung von ihm - ist durch ihm im eigentlichen Sinn abgeschafft. Trotzdem kann im individuellen Lebensbezug in der Trennung von Gott die Lieblosigkeit zum Bösen werden. Selbst ein Transzendieren des Bösen in einen „Teufel“ trägt hier nicht zu einer Lösung des Problems bei, da das Zerstörerische erhalten bleibt. Die Bibel lässt die Widersprüchlichkeit bestehen, Raum und Zeit bleiben in ihrer Beziehung zueinander erhalten. Das Gute hingegen braucht nicht notwendigerweise eine Entpersonifizierung, denn es gibt keine Gleichrangigkeit von Gut und Böse wie sie in der Gnosis beschrieben wird. Das Gute ist vielmehr personifiziert in Form meines Nächsten und besonders in Form meines Verhältnisses zu einem Gott, der über den Kosmos hinaus zu denken bleibt und bleiben muss. Denn biblische Kosmologie fragt nicht nach der Zeit. Der Ursprung des Seins – Gott also – hat eine andere Qualität als alle anderen „Mächte“ im Kosmos. So versteht es die Bibel! Eine Gute Nachricht: Der Mensch ist aus der Dynamik der Zeit herausgenommen und aufgehoben im göttlichen Sein!

© 2007 Adventistischer Wissenschaftlicher Arbeitskreis e.V.
Weiterverbreitung nur mit Genehmigung des AWA